

«In Männergruppen die ersten Schritte machen»

Gespräch mit Karl Aschwanden, Psychologe, Altdorf

Sie leiten seit Jahren Männergruppen. Was für Entwicklungsschritte haben Sie bei Männern beobachtet?

Der erste und ganz schwierige Schritt ist, zu verstehen, dass wir alle Teil einer historisch gewachsenen gesellschaftlichen Struktur sind, die uns als Männer miteinander verbindet, ohne dass wir dies gewählt haben. In der patriarchalischen Gesellschaft ist die Macht einseitig verteilt, es ist eine ungerechte Gesellschaft, die uns Männern Privilegien gibt und die Frauen benachteiligt und unterdrückt.

Als «aufgeklärter Mann» identifiziere ich mich kaum mit dem Patriarchat...

Was Sie nicht daran hindern kann, ein Teil dieses Systems zu sein! Männer, die sich bloss vom bestehenden Herrschaftssystem distanzieren, tragen dazu bei, dass es weiterlebt. Sie tun, als ob sie das Machtproblem für sich - und vielleicht in ihrer Partnerschaft - gelöst hätten. Tatsächlich ist es aber gar nicht individuell lösbar. Die Individualisierung ist häufig eine Flucht vor der gesellschaftlichen Verantwortung.

Sind wir Männer denn alle, bloss weil wir als Knaben geboren wurden, mit einer «patriarchalischen Kollektivschuld» belasten? .Müssen wir uns, so friedlich wir auch im Einzelfall sind, von Frauen als «potentielle Vergewaltiger» ansprechen lassen?

Es geht nicht um kollektive Schuld, sondern um Mitverantwortung. Das Grundproblem ist die einseitig verteilte Macht - in den meisten Bereichen der Gesellschaft, in der Politik, der Wirtschaft, aber auch den intimsten menschlichen Beziehungen. Die meisten Männer vergewaltigen nie eine Frau. Die Frage ist aber, ob wir gesellschaftliche Verhältnisse zulassen oder sogar unterstützen, in denen ein grosses

Machtgefälle und Machtmissbrauch alltäglich sind. Aus der Gewaltforschung wissen wir, dass eine Vergewaltigung wenig mit Sexualität zu tun hat, sehr viel aber mit Macht. Vergewaltigungen sind meistens ein Versuch, männliche Macht zu erhalten und zu demonstrieren. Das zeigt sich in Kriegen ebenso wie bei Gewalt im Ehebett.

Als Männer sind wir grundsätzlich Nutzniesser dieser Machtverteilung, wir sind - ob wir's wollen oder nicht - in vieler Hinsicht Privilegierte. Das müssen wir in einem ersten Schritt als Tatsache akzeptieren. Und dann müssen wir aktiv etwas für die Überwindung dieser Herrschaftsverhältnisse tun.

Sie sind nicht Politiker, sondern arbeiten als Psychologe mit Männern...

Ja, als Psychologe mit einem politischen Ansatz. Ich finde es wichtig, die kollektive, gesellschaftspolitische und die individuelle Ebene zuerst einmal zu trennen, um dann zu sehen: was sind die Möglichkeiten des einzelnen, diese Rahmenbedingungen zu verändern und sich selber zu entwickeln.

Bieten Männergruppen dafür einen besseren Rahmen als gemischte Gruppen?

Männer haben eine fatale Neigung, auf die Wünsche der Frauen zu reagieren, statt einen eigenständigen Weg zu suchen. Wenn wir aber fragen: «Wie mag mich meine Partnerin am liebsten?» oder «Wie komme ich bei feministischen Frauen am besten an?», verhalten wir uns wie ein kleiner Junge, der nach dem Lob seiner Mutter strebt.

Wir Männer müssen unsere Hausaufgaben selber machen. Wir müssen die Wurzeln der heutigen Geschlechterbeziehungen in der Geschichte aufdecken, wir müssen die Machtverhältnisse in der Gesellschaft und in unseren privaten Beziehungen genau ansehen. Gemeinsam können wir - zum Beispiel in einer Männergruppe - eine Ethik entwickeln, die bewirkt, dass es uns nicht mehr wohl ist, in einer ungerechten Gesellschaft zu leben. Daraus kann ein

natürliches Bedürfnis entstehen, die Verhältnisse zu verändern. Und erst dann gelingt es uns, als Männer mit einem reiferen Standpunkt den Frauen neu zu begegnen und vielleicht gleichgewichtiger, lebendigere Beziehungen zu entwickeln.

Und das geschieht wirklich in Männergruppen?

Ich selber bin seit vielen Jahren auf der Suche nach einer neuen Form von Männlichkeit. Wahrscheinlich ist das eine Lebensaufgabe. Eine Männergruppe kann im besten Fall einzelne Schritte ermöglichen und Mut machen. Für mich ist es immer wieder ein schönes Erlebnis, in einer Gruppe ein schwieriges Thema aufzugreifen, gemeinsam innere Widerstände zu überwinden und schliesslich neue Erkenntnisse zu gewinnen.

Schwieriger ist dann offensichtlich die Umsetzung der Erkenntnisse...

Ja. Das frustriert mich manchmal. Die Teilnahme in einer Männergruppe kann auch zum Selbstzweck werden. Man geht wöchentlich einen Abend in die Gruppe und hat damit seine vermeintliche Pflicht als emanzipierter Mann getan. Oder Männergruppen können in eine Sackgasse führen - indem sie eine trügerische Behaglichkeit schaffen. Vielleicht ist es sogar angenehmer und weniger kompliziert, die Beziehungsschwierigkeiten in der Männergruppe zu besprechen statt mit der Partnerin.

Und dann gibt es ja auch den modischen Trend, in Männergruppen den Stolz auf die männliche Kraft, auf den starken Krieger und Jäger in uns heraufzubeschwören. Das führt rasch zu einem Verständnis von Männlichkeit, das den Blick auf die Mitverantwortung für die herrschende Ungerechtigkeit verbaut.

Sie haben sicher ein eigenes Ideal von Männlichkeit...

Ein Mann soll fassbar sein. Er soll für seine Kinder, Freunde, Partnerin präsent sein -

nicht nur zeitlich, sondern auch emotional. Er soll einen Standpunkt haben und diesen äussern. Die Sprachlosigkeit vieler Männer erschüttert mich immer wieder. Dass Männer in der Konfrontation mit Frauen einmal still sind und nachdenken, ist ja manchmal schon ein erster positiver Schritt. Aber es ist zu wenig angesichts der dringend nötigen Veränderungen.

Männer sollen in ihrem Lebensalltag Macht abgeben, sie müssen teilen lernen.

Was können Männer dabei gewinnen?

Mit dem Patriarchat haben wir Männer uns ja auch viel Schlimmes eingehandelt. Männer haben als Kanonenfutter in unzähligen Kriegen und Machtkämpfen gedient, und viele wären heute noch bereit, als Soldat für fragwürdige Ziele zu sterben. Wir lassen uns von früher Kindheit an einseitig auf Leistung und Erfolg trimmen. Viele Männer erkranken nach der Pensionierung. Das Leistungsprinzip hindert uns oft daran, etwas zu geniessen. Wir haben wenig Raum für Spielerisches, für Erotik. Die Sexualität ist stark auf einen kurzfristigen Orgasmus ausgerichtet. Das Streben nach Machterhalt und Machtentfaltung behindert uns ständig.

Ich glaube, dass wir in einer Gesellschaft mit einer gerechteren Verteilung der Macht - vor allem zwischen den Geschlechtern - ein freieres und reicheres Leben führen könnten.

Wenn es uns gelingt, uns aus unserer Macht- und Leistungsbezogenheit herauszulösen, Beziehungen zu entwickeln, uns gegenseitig solidarisch zu unterstützen anstatt zu rivalisieren, dann werden wir Männer bestimmt glücklicher.

aus: Haldimann Urs: Männer zwischen Karriere, Küche und Kinderzimmer, Beobachter Verlag, ISBN 3-855569-128-2 S. 172 - 175